

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943 1936

16 (18.4.1936) Illustriertes Unterhaltungsblatt

„Die Schafeln!“ meint die Marie.
 Da lachen die Bergführer alle und der Pitscheider am meisten. Nur der Rugele Wast greift stierwütig um den Sessel und schwingt ihn prüfend in der Hand.
 „Mit die Schafeln!“ sagt der Pitscheider, „der Gipfel ist vor meiner g'standen!“
 „Leut!“ schreit jetzt einer von den Bergführern, „bal dös wahr ischt, was der Pitscheider erzählt hat, nachher hat er als Erster den Tischeimspitz von der Westwand g'macht und alles beim Schaffsuchen!“
 Und ein anderer meint: „Die Tischeimspitzwestwand, die der lange Kommerzienrat auf der Kölner Sütten gern g'macht hätt, der Brihow von Spandau! Er hat aber keinen Führer g'funden, der sich über die Wand traunt hätt“, gell Wast!“
 „Woah woll“, stößt der Wast dumpf hervor und faßt den Sessel fester. Der Pitscheider tut nicht viel dergleichen. Wie ihn die anderen Führer fragen, schupft er bloß die Achseln ein wenig und sagt: „Wird woll die Westwand g'wesen sein vom Tischeimspitz!“
 „Und nachher?“ fragt die Marie.
 „Nachher bi i halt auf'm Spitz g'standen und hab dös Seil aufzogen...!“
 „Seil?“ fragen die Bergführer und staunen, „wölles Seil?“ „Was tuest denn du mit'm Seil auf'm Tischeimspitz, bal' du ganz alloan bischt?“ —
 „Es ischt woll no einer drang'hängt am Seil“, sagt der Pitscheider ruhig auf der Ofenbank, „ischt ja nit fein, allweil alloan sein beim Schaffsuchen!“
 Da springt der Rugele Wast hin: „Wer?“
 „Der Kommerzienrat Brihow von Spandau, woahst, Wast“, sagt der Pitscheider, „der hat mir g'holpen, die Schafeln suchen!“
 Da duckt sich der Wast nieder zum Sprung. Aber ehe er noch zum Hieb kommt, schnellt der Pitscheider auf.
 Eine Weile stehen sich die beiden scharf, Aug in Aug gegenüber.
 Da dreht sich der Wast plötzlich um, stellt den Sessel wieder auf seinen Platz hin und sagt:
 „Mander, tüen m'r weiter!“
 Die Bergführer hoden sich wieder um den Tisch. Der Rugele Wast fragt: „Was ischt Trumpf?“
 „Herz ischt Trumpf!“ schreit jetzt der Pitscheider durch die Stube und schiebt der Kellnerin das Weinglas hin:
 „Mari, lauf!“
 Und alle sehen, wie die Marie das Glas aufhebt und ihn anlacht: „Auf dein Wohl, Pitscheider!“ und wie sie einen Schluck macht, völlig das halbe Glas.
 Springenschmid



Musikanten H. Kocher

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nummer 16

Beilage zum „Albtalboten, Ettlinger Heimatblatt“

Jahrgang 1936

DER SOLDAT VON

Heisterbusch

ROMAN VON LUISE WESTKIRCH

12. Fortsetzung

„Sei nicht ungehalten“, bat sie leise, „daß ich zu dir komme.“

„Wie kannst das denken? Ich freu mich, dich zu sehen“, antwortete Achim.

„Ich komm nicht für mich. Denk das nicht. Ich komm in Not, in bitterer Not.“

Er ist krank, mein Bruder Barat. Er spricht, was er nicht weiß. Mund is er.

Ich weiß mir kein Rat. Großmutter Karawanta weiß kein Rat. Da hat sie gesagt: Enda, hat sie gesagt, der Kriegsmann, der in Heisterbusch haust, hat viel Wunden gesehn un Wunden gepflegt. Mein Kräuter sagen nich an. Geh zu ihm. Bitt ihn, daß er mein Enkel wieder gesund macht.“

„Mund ist dein Bruder Barat?“

„In Endas Augen standen Tränen.“

„Die Augen von ein Kolonisten is an seinem Herzen vorbeigegangen. Willst du kommen? Willst du sehen?“

„Ja, ich komme mit dir.“

Achim raffte zusammen, was er an zu einem Verband



Märkische Mühle im Frühling Scherl Bilderdienst

brauchbaren Lappen noch in seinem Felleisen mitgebracht hatte, und schritt neben Enda ins Moor hinaus.

„Er is so gut, mein Bruder Barat“, sagte das Mädchen im Gehen.

„Gewand schafft er uns un Feuerung un Kartüffels. Wir mühten Hungers sterben, Großmutter Karawanta un ich, ohne ihn. Un nu liegt er siech. Oh, die schlechten, schlechten Menschen, die mein armen Bruder trant geschossen haben!“

„Wo ist denn das gesehen?“ erkundigte sich Achim.

„Wie konnte es gesehen?“

„Wie es geschieht jahraus, jahrein. Der Winter is kalt. Arme Latern frieren un hungern. In Moorholm beim Bauer Kröger liegen dr Kartüffels eingegraben, viele, viele Wagen voll. Barat war mit Leuten aus unserm Volk dort in tiefer Nacht. Aber der Snee hat geleuchtet. Da kamen die Kolonisten gelaufen in Scharen. Un sie hatten Gewehre un haben geschossen auf unser Volk.“

Humor- und Rätsel-Ecke

Der kluge Hund.

Man unterhielt sich über Hunde. Natürlich hatte jeder das beste Exemplar.

„Aber meine Herren“, warf Linze in die Unterhaltung, „so einen Schäferhund wie meinen Nero... nein, so ein kluges Tier haben Sie sicher noch nicht gesehn. Der konnte zum Beispiel jeden Gauner von einem ordentlichen Menschen unterscheiden.“

„Wieso konnte? Haben Sie ihn nicht mehr?“

„Nein, leider mußte ich ihn abgeben. Er hat mich einmal so gebissen, daß ich mehrere Tage im Krankenhause lag.“

„Ja, Felix, meine Mutter will leider nicht einsehn, daß sie schon eine heiratsfähige Tochter hat.“

„Und ich Esel habe ihr neulich noch ein dummes Kompliment über ihr jugendliches Aussehen gemacht.“

Erklärung.

„Dein Aufsatz ‚Unser Hund‘ ist nur eine halbe Seite lang! Wuhstest du wirklich nicht mehr über ihn zu schreiben?“

„Wir haben ihn erst drei Tage, Herr Lehrer!“

Unterhaltfam.

„Haben Sie auch was zur Unterhaltung der Gäste beigetragen?“

„Leider! Ich bin rausgeschmissen worden!“

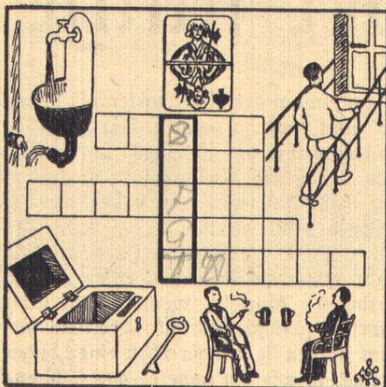
Boshafte Auffassung.

„Wenn Sie mich noch einmal einen unehrlichen Menschen nennen, werden Sie mich von einer anderen Seite kennen lernen!“

„Können Sie auch ehrlich sein?“

Ergänzungs-Rätsel.

(Zeichnung gefezlich geschüht!)



An den bildlichen Darstellungen suche man die fehlenden Dinge zu ergründen und trage diese waagrecht in die Felder nach Anzahl der Buchstaben der einzelnen Wörter ein. Die Buchstaben der stark umrandeten Felder ergeben dann, von oben nach unten gelesen, eine andere Bezeichnung für körperliche Er-tüchtigung.

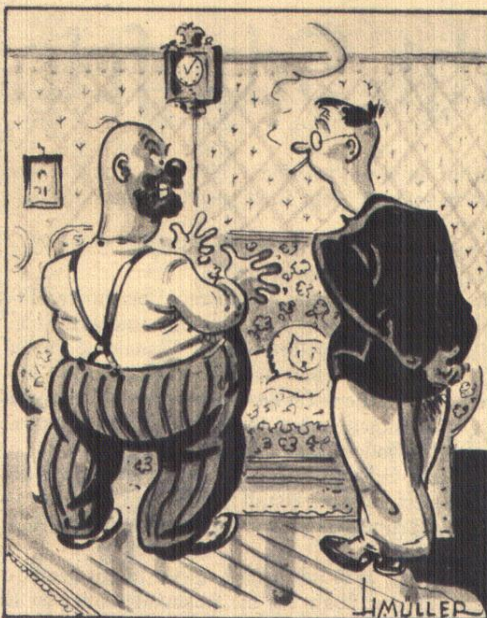
Auflösung des Bilder-Rätsels:

Das Bild nach rechts wenden, der Hase sitzt in der rechten unteren Ecke, neben dem Hause.

Auflösung des Rätsels:

Eis, Reis, Greis.

Hauptschriftleiter Max Hohenester, Stellvertreter u. verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hildegard Mahler, Augsburg Druck und Verlag: Literar. Institut P. Haas & Cie., K.-G., Augsburg



„Onkel, du mußt mir aushelfen, ich habe gestern mein ganzes Geld beim Rennen verloren.“

„Wie kann man aber auch in deinem Alter so wahnsinnig rennen, daß man das ganze Geld verliert!“

Wilbe geht mit der Mode.

Immer wie aus dem Ei geschält. Nur mit den Socken hapert es bei ihm.

„Wie können Sie denn jetzt im Winter so helle, bunte Socken tragen, Wilbe?“

Wilbe brummt: „Was wollen Sie? Wie ich sie angezogen habe, war es Juli!“



Zum 18. Todestag des „Roten Kampffliegers“. Am 21. April jährte sich zum 18. Male der Todestag des unvergesslichen, erfolgreichsten deutschen Kampffliegers, Manfred von Richthofen. Unser Bild zeigt ihn in einem Dreidecker Fokker D 1, mit dem er im Luftkampf am 21. April 1918 bei Amiens abgeschossen wurde. Presse Photo



Fliegeroberst Ernst Udet begeht am 26. April seinen 40. Geburtstag. — Hier sehen wir ihn mit Lord Cempill, der eine der bekanntesten Erscheinungen der britischen Zivilluftfahrt darstellt. Er vollführte bei ungünstigem Wetter einen 11 Stunden dauernden Non-Stop-Flug in einem sogenannten Motorsegler über die Strecke Croydon (London)—Berlin. Weltbild



Die Kosaken in ihre alten Rechte eingesetzt. Die Kosaken besaßen im alten zaristischen Rußland viele Privilegien, die ihnen durch die bolschewistische Revolution genommen worden waren. Pressemeldungen zufolge haben diese Reitertruppen jetzt ihre sämtlichen Rechte und Sonderrechte zurückbekommen. — Unser Bild zeigt eine Truppe Kuban-Kosaken während einer Parade. Associated Press



Der „befestigte“ Steuerschalter. Zum Schutz gegen Überfälle sind die Schalter der Steuereinnahmer in Irvington, im nordamerikanischen Staate New Jersey, mit Schnellfeuerwaffen ausgerüstet. Weltbild

„Ich verstehe. Ihr habt die Kartoffellager der Moorholmer ausräumen wollen, und sie haben sich gewehrt.“
 „Um ein paar Sack Kartüffels ein Menschen dotschießen! Wie kann der große Geist das zugeben!“
 „Ihr seid keine Christen, Enda. Sonst kenntet ihr Gottes Gebot: Du sollst nicht stehlen.“
 „Gottes Gebot? Nein, das hat der große Geist uns Latern nich geboten. So ein grausamer Gott is er nich. Er hat den weißen Kolonisten erlaubt, unser Land zu nehmen. Sein Meinung war dabei, sagt Großmudder, von dem Überfluß der Kolonisten werden ein paar Brosamen abfallen für mein armes Laternwolk. Sat nich er selbst uns auf einen Boden gesetzt, auf dem nix wächst als Heidekraut?“
 „Die Kolonisten haben demselben Boden reiche Ernten abgerungen. Warum arbeitet ihr Latern nicht auch?“
 „Oh, mein Bruder Barak arbeitet“, beteuerte sie eifrig. „Döffel schnitz er un Holzgerät un Pantinen, was die reichen Bremer benötigen. Un er scheut kein Snee un kein Wind, um seine Sachen nach Bremen zu bringen. Dag un Nacht schafft er für mein Großmudder un mich. Wir sind besser dran als viele von unserm Stamm. Bloß eine kleine Beihilfe brauchen wir. Un wenn dr einer sitzt, der nahsten erstickt in sein Überfluß, denn achten wir Latern es für kein Sünde, wenn wedeen Hunger hat, sich ein Bröcklein davon nimmt.“
 Sie waren bei der Laternbehaufung angelangt. Es gehörte die Zindigkeit eines Kindes der Wildnis dazu, um in der endlosen Schneefläche die kleine Erhöhung zu unterscheiden, welcher unter der Bau lag. Ein paar Erdstufen führten hinab zu der niedrigen Tür. Sie hatte nicht Schloß noch Riegel. Als sie unter Endas Hand sich öffnete, schlug Achim ein Quaal entgegen, der ihm den Atem benahm. Aber seinem Kopf, so niedrig, daß er schier mit dem Scheitel daran stieß, wölbte sich die Rundbogenbede aus gebogenen Birkenstämmchen, die das Dach von Heidekraut trugen. Der Tür gegenüber, an der Schmalseite des Raumes, lag das winzige Fenster, mit hölzernen Läden verwahrt. Holzmaterial für Schnitzwerk war aufgeschichtet. Ein Tisch stand an der Wand, ein Schemel. Vor dem Feuerloch, in dem Dorf glimmte, kauerte die Großmutter. Sie war damit beschäftigt, Kerben in frische Birkenzweige zu schneiden, die ein Sympthiemittel gegen das Fieber abgeben sollten.
 Als sie Achim erblickte, stand die Großmutter aus ihrer kauernenden Stellung auf.
 „Der große Geist soll dich segnen, daß du gekommen bist, Kolonist Klassen“, begrüßte sie ihn mit feierlichem Ernst. „Er soll dich segnen doppelt, wenn du helfen kannst.“
 Auf der linken Seite der Stube war eine Schicht Heidekraut zu einem Lager aufgehäuft. Ein Leintuch lag darüber. Und auf diesem Lager, zugedeckt mit Tierhäuten, warf Barak sich hin und her und seine trockenen Lippen murmelten Unverständliches.
 Achim beugte sich zu ihm nieder. Vor allen Dingen nahm er das dicke Gewidel von der Wunde ab und untersuchte sie.
 Er fand eine tiefe Fleischwunde unter der linken Schulter. Die Kugel war an einer Rippe entlang geglitten, sie steckte nicht mehr im Körper, und kein edles Organ war verletzt. Aber die Kräuter, die die Großmutter auf das wunde Fleisch gelegt hatte, waren daran festgeklebt und hatten eine Entzündung verursacht, so daß Wundfieber eingetreten war. Achim wusch zunächst die Wunde mit aufgetautem Schneewasser rein und wusch sie noch einmal mit Branntwein. Dann legte er die reinen Leinenstücke darauf, die er mitgebracht hatte, und band sie mit Stoffstreifen fest. Sorgenvoll hatte die Alte ihm zugehört.
 „Sag mir, weißer Kolonist“, fragte sie leise, „wird der große Geist meinen Entel zu sich rufen?“
 „Durch diese Wunde nicht, Großmutter. Sei getroßt. Dein Entel wird bald wieder fest auf seinen Füßen stehen. Du darfst nur an den Verband nicht rühren. Ich komme vandage noch einmal, sonst morgen in aller Frühe zu euch und sehe nach ihm.“
 „Ich glaube dir“, sagte Karawanta, „du bist ein guter Mensch. Es gibt auch unter den Kolonisten solche, die ein Herz haben — aber nicht viele. Du bist einer davon. Die Augen der Alten sehen die Dinge vor ihnen nicht mehr scharf, aber sie sehen, was jungen Augen verborgen bleibt. Und Karawanta sieht um deinen Kopf einen lichten Schein. Der große Geist hat Großes mit dir vor. Er soll dich segnen und alles, was du unternimmst.“
 „Enda geleitete ihn hinaus. Ihn kam ein Einfall.
 „Enda“, sagte er, „in meinem Haus gibt es viel Arbeit, und mir scheint, du hast viel Zeit. Würdest du täglich ein paar Stunden kommen und mir helfen?“

„Ich tue, was du befiehst, Herr“, antwortete sie mit niedergeschlagenen Augen.
 „Abgemacht. Aber du darfst aus meinem Haus nicht mitnehmen, was dir gefällt. Hörst du?“
 Sie blickte mit großem Ernst zu ihm auf.
 „Unser Volk hat euch Heisterbuschern nie etwas weggenommen. Ihr seid ja so arm wie wir Latern selbst.“
 Als Achim heimkehrte, lag sein Vater, den er zuvor auf sein Bett geschleppt hatte, noch in tiefem Schlaf. Er schürte das Feuer, setzte die Abendgrüße zu. Die frühe Nacht brach schon herein. Als er sich umwandte, stand Manttscha hinter ihm. Er hatte die Tür nicht aufgehen hören, nicht ihre Schritte, so leise war sie gekommen. Sie stand ganz still, sah ihn an, nicht trozig mehr, sondern lebend.
 In ihrem Arger war sie ins Moor hinausgelaufen. Verwandte Sippen lebten ihr dort. Aber der Willkommen war kühl gewesen.
 „Was suchst du bei uns?“ hatte ein Neffe gefragt. „Ich hab ein Weib und drei kleine Kinder. Und der Winter ist hart. Wir haben nicht genug für uns selbst.“
 Sie war weitergegangen zu der Wohnung eines Vettters.
 „Es ist vierundzwanzigmal Winter geworden“, sagte der Mann, „und du hast bei dem Fremden gehaust und kein Sehnen gehabt nach deinem Volk. Bleib, wo du bist.“
 Da war sie heimgeschlichen.
 Sie sprach nicht. Achim stand auch stumm. Da mußte sie reden.
 „Schid nich fort aus deinem Haus“, bat sie leise. „Ich will tun nach deinem Willen.“
 „So bleib. Aber gegen mein Gebot kommt kein Feuertrunt wieder hier ins Haus. Das beding ich.“
 Sie antwortete nicht. Sie holte behend aus ihrer Kammer die Schürze, die Vater Klassen ihr genäht hatte, band sie vor und deckte eifrig den Tisch. (Fortsetzung folgt.)



Der Führer hat Geburtstag! Viel hundert Arme strecken sich ihm entgegen. Jubelnd beglückwünscht ihn die Menge vor Haus Wachenfeld am Obersalzberg. Hoffmann

Der junge Pitscheider sucht Schafeln

Wenn einmal der Rosengartenpfiz seinen Schneegupf hat, ist der „Stabeler“ nicht mehr zu machen. Der „Wintler“ ist kalt und starr wie ein Eiszapfen und auch den „Delago“ kann man nicht mehr anrühren.
 Also haben die Welschnofner Bergführer Ruhe und Schonzeit. Sie hoden beim Adlerwirt und hauen die Trümpe auf den Tisch, daß der Wein in den Gläsern tanzt.
 „Herz ist Trumpf!“ schreit der Rugele Wast und blinzelt zur Kellnerin hin, zur schwarzen Marie. So einer, wie der Wast, hat leicht nach sauberen Weisbildern blinzeln, wenn er im Sommer fünfundzwanzigmal den „Stabeler“ geführt hat und siebenmal die ganze Aberschreitung. So oft es zum Zahlen ist, tut der Wast einen dicken Pad blaue Vrezettel aus dem Hosensack, so wie ein anderer das Schneuztuch heraufst.
 „Mari, sauf!“ schreit er und schiebt ihr das Weinglas hin. Sie hebt es vorsichtig auf, daß sie nichts von dem sündteuren Wein verschüttet, haucht: „Auf dein Wohl, Wast“, nippt ein ganz klein wenig und stellt es schnell wieder hin. Der Wast beobachtet mißtrauisch jede ihrer Bewegungen. Dann greift er unzufrieden um das Glas und schüttet den Wein mit einem Schwung durch seine Gurgel.
 Die Sache ist ihm verdächtig, und er tut einen schnellen Blick zum Ofen hin, wo der junge Pitscheider breit auf der Bank flakt und gähnend das Maultor auf tut, daß ihm die Rimmbaden trachen.
 Der Pitscheider weiß, was sich für einen jungen, bettelarmen Schafhalter gehört, der nichts im Hosensack hat, nicht einmal ein Schneuztuch, weil er fürs Schneuzen seine Finger nimmt, und daß er still sein muß, wenn drüben am besten Tisch die Bergführer ihre Trümpe auf den Tisch hauen und die Vrezettel hin- und herschieben. Also tut er das Maul wieder zu und schaut hinauf auf die zirbene Dede, wo die letzten Sommerfliegen herumtrieden.
 Dann hebt er ganz heimlich, damit die Bergführer nicht gestört werden, zu erzählen an. Es ist bloß die schwarze Mari, die ihm zuloost. „Also, so sein mir am siebten August die Schafin vom Frommer Hochleger durchgegangen. I loch und loch und kann sie nit finden. I weiß nit, sein sie über die Kölner Hütten auen ins Rosengartel oder gar ummen ins Schafoladi

(Gigolade). I suech sie z'erscht amol auf'm Kölner Weg und kimm zu der gelben Wand. I denk weiters nix, tue mein Kopf zurück und schaug pfeilg'recht über die Wand auen . . .“
 „Kellnerin, siehst nit, daß i leer bin!“ schreit der Rugele Wast. Die Mari springt um die Weinflaschen und füllt nach.
 Als sie nach einer Weile wieder beim Ofen haßt, streicht der junge Pitscheider seine weizenblonden Haarzotteln aus der Stirn und erzählt weiter: „Also, wo sein m'r, Mari? Ja, bei der gelben Wand. Wuaß i do auen schaug'n, denk i mir, weil i grad da bin, von oben siehst man besser, wo die Schafeln sein. Und greif in die Felsen. Da ischt so a Kamin. Da schließ i halt auen. Hiez kemmen so Abergangeln daher, wo die Füeh außenhängen in die blaue Luft. Dös hat mir g'fallen. Soll der arme Schafhalter nit a amol a Freud ham, bal' er seine Schafeln suecht? I schließ weiter, bis dö föllen drei Blöck kemmen, dö weit über die Wand hängen . . .“
 Dem Rugele Wast bleibt die Trumppfau stecken. „Wöllene Blöck?“ fragt er scharf zum Ofen hinüber.
 Aber der junge Pitscheider weiß, was sich gehört, wenn so ein gewichtiger Bergführer ihn anredet wie der Wast, der die Hosensäcke voller Geld hat. Er schaut auf die zirbene Dede, wo die letzten Fliegen stehen, und schweigt.
 Erst als der Wast die Trumppfau laut auf den Tisch klatscht, erzählt er weiter: „Also, wo sein m'r, Mari? Ja, bei die föllen drei Blöck. Hiez geh' i den Quergang ummen, das handbreite Simsl. Tuiff, da geh't's schiech in die Tiefen, ganz schwarz schaugt die Alm auer und von die Schafeln no allweil nix z'fehgn. Also mueß i weiter. Hiez kimm der rote Turm. Da mueß i z'ruck in die Schlucht . . .“
 Der Rugele Wast schiebt den Sessel zurück, steht auf. Die Bergführer beim Tisch, alle schauen.
 „In die Schlucht“, erzählt der Pitscheider weiter, „und nachher Friedt wieder außen in die Wand und wieder über an Abergang, an satrischen, aber nachher! Woast Mari, was nachher auf amol vor'meiner g'standen ischt?“